

Otfried Czaika (Oslo)

Clash der Konfessionskulturen

Der dänische Lutheraner Henrik Steffens zwischen den konfessionskulturellen Stühlen

Abstract

During the first decades of the 19th century many Silesian Lutherans alienated by the Prussian crown's creation of a Lutheran-Reformed Prussian Union of Churches established the Old Lutheran Church. One of the founding fathers of this Church was the Norwegian born Henrich Steffens, professor at the University of Breslau. Steffens was a close friend of Johann Gottfried Scheibel, the *spiritus rector* of the Old Lutherans. While Scheibel was expelled from Prussia, Steffens advanced and became a professor in Berlin 1831. This article analyses Steffens work *How I Became a Lutheran Again and What Lutheranism Is To Me* (1831) and argues that Steffens' Lutheranism was only *prima facie* compatible with the one the Old Lutherans represented. The Silesian Lutherans embraced de facto the Book of Concord and had to fight for their survival as Lutherans during the Habsburg era in Silesia. Steffens' Lutheranism was shaped through the adherence to the *Confessio Augustana* only, the absence of confessional plurality and the image of Denmark as a "Lutheran" country. The affinity Steffens had to the Old Lutherans could therefore not be long lasting as it comprised fundamental differences in the confessional culture.

Steffens und die Religion

Henrich bzw. Henrik oder Heinrich Steffens mag der Nachwelt schwer greifbar sein. Nicht, weil wir zu wenig über ihn wissen, ganz im Gegenteil, zahlreiche seiner Werke sind in kritischen Ausgaben zugänglich und auf seinem Lebensweg kreuzte er die Pfade vieler

großer Denker, so dass auch zahlreiche andere Quellen von ihm, seinem Lebensweg und Werk berichteten.

Aber wer war Henrik Steffens wirklich? Schon Steffens nationale Zuordnung bereitet Kopfzerbrechen: Seine Familie stammte aus Holstein, war in Dänemark ansässig; im norwegischen Stavanger, wo sein Vater wirkte, wurde er geboren. Seine Hauptwirkungsstätte, die schlesische Universität Breslau, liegt seit 1945 in Polen, gehörte aber zu Steffens Lebenszeit zu Preußen.¹ Somit kann heute nicht nur das norwegische, dänische und deutsche, sondern auch das polnische kollektive Gedächtnis Henrik Steffens für sich beanspruchen.

Einschlägige Lexikonartikel von ADB und NDB bis hin zu Wikipedia beschreiben ihn als „Philosophen“, „Naturforscher“, „Dichter“, „Hochschullehrer“.² Wir können diesen Zuschreibungen auch das Epitheton „Theologe“ beifügen. Zwar war Steffens nicht ordiniert, aber er war nicht nur mit Theologen wie Friedrich Schleiermacher eng vernetzt,³ sondern tat auch in religiösen Fragen – insbesondere mit Blick auf die preußische Kirchenunion – seine Meinung im Rauschen der romantischen Denker und Publizisten höchst dezidiert kund.

Steffens religiöse Positionierung, sein Widerstand gegen die preußische Kirchenunion, seine Hinwendung zum Altluthertum⁴ und schließlich die Abwendung von eben diesem, hat schon die Gemüter seiner Zeitgenossen erregt und traf nahezu unisono auf Unverständnis. All dies ist gegen Ende der zwei Jahrzehnte zu verorten, in denen Steffens an der Universität Breslau wirkte (1811–1832). Auf den folgenden Seiten möchte ich mich einer Relektüre von Steffens Schrift *Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist* widmen.

Dieses Werk entstand gegen Ende von Steffens Breslauer Periode, die in mehrfacher Hinsicht einen Scheideweg bildet: Steffens hatte sich schon länger bemüht, einen Ruf an die Universität zu Berlin

1 Giel, Joanna 1996, 15–26.

2 Liebmann 1893, 555–558; Gerabek 2013, 111; von Kloeden 1999, 1308–1318; https://de.wikipedia.org/wiki/Henrich_Steffens (Datum der Internetabfrage: 15.01.2025).

3 Schmidt 2018 (1), 33–65; Schmidt 2018 (2), 93–118; Arndt 2018, 83–92; Rohls 2018, 119–143; Holdem 2018, 255–260; Slenczka 2011, 203–226.

4 Zur Bildung der altlutherischen Kirche sei hier nur auf folgende Publikationen verwiesen: Klän 1991, 153v170; Neuser 1992, 134–159; da Silva 2014, 240–252.

zu erhalten. Seine theologischen Präferenzen, insbesondere seine Unterstützung für die schlesischen Altlutheraner, hatten dies jedoch verhindert. Im selben Jahr als Steffens die lang ersehnte Professur in Berlin antreten konnte (1832), wurde sein langjähriger Weggefährte, der *spiritus rector* der schlesischen Altlutheraner Johann Gottfried Scheibel,⁵ des Landes verwiesen. Ganz offensichtlich war die Zeit um und nach 1830 ein Umbruch in Steffens Leben. Dies ist Grund genug, Steffens Werk *Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist* zu durchleuchten und der Frage nachzugehen, welcher Art das Luthertum ist, das Steffens seinen Lesern präsentiert und wie dies seine Stellung zu den Altlutheranern kommentiert.

Gerade Schlesien und Breslau ist auch der Ort, an welchem die faustische Frage danach, wie Heinrich (Steffens) es mit der Religion gehalten hat, zu verorten ist. Dies ist beileibe keine neue Frage. Aber gerade die oft behandelte Zu- und später auch Abwendung Steffens vom Altluthertum hat die Gemüter zu Steffens Zeit ebenso erregt wie sie später immer wieder die Historiker umgetrieben hat.

Nimmt man Steffens zum Teil höchst dezidierte und teils gar drastischen Stellungnahmen im öffentlichen Raum in den Blick – die Breslauer Turnfehde oder die Hinwendung zum Altluthertum – so mag leicht das Bild eines Prinzipienreiters entstehen. Steffens offenbares Zurückrudern 1831–1832 in Fragen, die die Kirchenunion betreffen, könnte es nahelegen, in ihm einen opportunistischen „Wendehals“ zu sehen, der dazu bereit war, seine wahren religiösen Überzeugungen auf dem Altar des akademischen Aufstiegs zu opfern. Der preußische Kulturminister Karl Sigmund Franz vom Stein zu Altenstein (1770–1840) hatte zuvor Steffens Zusammenarbeit mit dem führenden Kopf der schlesischen Altlutheraner, dem Breslauer Professorenkollegen und Konfirmationspfarrer von Steffens Tochter, dem schon oben erwähnten Johann Gottfried Scheibel (1783–1843),⁶ bagatellisiert. Die Unklarheit darüber, ob Steffens und Scheibel wirklich altlutherische Gesinnungsgenossen waren oder nicht, hat Vidar Leif Haanes wir folgt zusammengefasst:

Es ist schwierig zu entscheiden, ob Steffens wirklich Scheibels altlutherische Theologie teilte, oder ob seine treue Gefolgschaft einer Kombination aus [sowohl] Ehrfurcht und Dankbarkeit für den starken Glauben

5 Zu Scheibel als Theologen siehe insbes.: Klunke 1985; Klän 1987, 11–29.

6 Zu der Beziehung Steffens und Scheibel siehe u.a.: Gerber 2018, 215–233.

und die Gemeindeglieder [seiner] Tochter [als auch] einer moralischen Indignation über die Behandlung entsprang, die Scheibel und dessen Gleichgesinnten widerfuhr.⁷

Noch im Jahr 1830 war Steffens einer der führenden Köpfe bei der Bildung der altlutherischen Gemeinde in Breslau geworden.⁸ Sein Weggefährte dabei, Gottfried Scheibel, wurde wegen seines Widerstands gegen die preußische Kirchenunion im Jahr 1832 des Landes verwiesen. Steffens hingegen konnte im selben Jahr den lang ersehnten Ruf an die Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin annehmen. Die getrennten Wege, die Scheibel und Steffens gingen, der eine ins Exil, der andere auf einen Lehrstuhl an einer renommierten Universität, sind Anlass genug, sich näher mit Steffens im Jahre 1831 erschienener Schrift *Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Luthertum ist*⁹ zu befassen.

„Was mir das Luthertum ist“

Der zweite Teil des Titels, der hier näher zu beleuchtenden Steffens-Schrift aus dem Jahre 1831, verspricht zu erklären „was mir das Luthertum ist“. Es handelt sich hierbei also um Steffens höchst eigene, persönliche Identifikation mit dem „was ihm“ das Luthertum bedeutete.

In diesem Zusammenhang ist auf eine gewisse Unschärfe der Begrifflichkeit in zahlreichen Publikationen über Steffens religiöse Haltung zur Kirchenunion und zu den schlesischen Altlutheranern zu verweisen. „Luthertum“¹⁰ oder „Lutheraner“¹¹ wird in der Literatur, die Steffens religiöse Präferenzen thematisiert, häufig als eine tendenziell irgendwie feste historische Größe gehandhabt oder aber nahezu synonym zu „Alt-luthertum“ oder „Alt-lutheraner“ benutzt. Steffens kommentiert selbstverständlich direkt in *Wie ich wieder Lu-*

7 Haanes 2010, 83.

8 Ludolph 1962, 80–135.

9 Steffens 1831. Für diesen Artikel habe ich das digitalisierte Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek in München mit dem persistent identifier urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776679-7 benutzt.

10 So z.B. bei Ludolph 1962.

11 So z.B. bei Haanes 2010.

theraner wurde und was mir das Luthertum ist die Kirchenunion¹² und auch seine Hinwendung zu Scheibels unionskritischer Gemeindebildung in Breslau und Schlesien. Er unterstreicht jedoch, dass sein persönliches Bekenntnis – und damit sein „Luthertum“ nicht vollständig deckungsgleich mit dem der schlesischen Altlutheraner ist, da diese „in anderem Sinne, mein Bekenntniß theilten“.¹³

Es ist aber nicht nur ausgehend von Steffens eigenem Zeugnis, sondern auch in Bezug auf die bereits im 16. Jahrhundert stattfindenden binnenkonfessionellen Auffächerungen des *einen* Luthertums in *viele* Luthertümer sinnvoll, Steffens persönliches Bekenntnis nicht als Ausdruck eines statischen, letztendlich anachronistischen Konstrukts eines unabänderlichen Luthertums oder aber als Bekenntnis zu einer partikularen Bewegung innerhalb des Luthertums (als Sammelbegriff für viele Luthertümer), in diesem Fall den schlesischen Altlutheranern, zu sehen. Sofern historisch überhaupt von einem Luthertum gesprochen werden kann, dann nur unter gleichzeitiger Anerkennung einer kaum überschaubaren Vielfalt an Derivaten des Luthertums, die bekenntnistheologisch, frömmigkeitsgeschichtlich, konfessionskulturell und qua ihrer lokal, regional, politisch und gesellschaftlich historisch gewachsenen Determinanten durchaus voneinander verschieden sind. Jegliche Betrachtung von Steffens religiösen Positionierungen, nicht nur, aber in Sonderheit mit Bezug auf die Kirchenunion und die altlutherische Gemeindebildung um 1830, muss also davon ausgehen, dass Luthertum in der Gleichung $2 + x$ zusammenzufassen ist. Wir haben es nicht nur auf der einen Seite mit den Teilen des preußischen Luthertums zu tun, die den theologischen und praktischen Schulterschluss zur Kirchenunion vollziehen konnten, sondern auf der anderen Seite auch mit den Altlutheranern – und zudem mit x anderen Derivaten des Luthertums, die u.a. durch Scheibels Exil in Sachsen und später Nürnberg das breitere konfessionskulturelle Weichbild um 1830 prägen.¹⁴

12 Steffens 1831, 2–13 et. al.

13 Steffens 1831, 143.

14 Das Konzept der „Konfessionskultur“ geht auf Kaufmann 2006 zurück. Seitdem hat es sich als höchst produktiv in der (Kirchen-)Historischen Forschung erwiesen und kann als Beschreibungskategorie nicht nur der kulturellen Unterschiede zwischen den „großen“ Konfessionen wie z.B. Katholizismus, Luthertum und Reformiertentum dienen, sondern auch Variationen innerhalb der (früh-)neuzeitlichen Konfessionen adäquat beschreiben. Aus der Fülle von Forschungen,

Dieser doppelte Befund, dass das Luthertum als Oberbegriff zahlreiche voneinander verschiedene Derivate umfassen kann sowie, dass es sich bei Steffens Schrift um ein persönliches Bekenntnis handelt, das im Titel durch das „Wie ich“ und „was mir“ und zudem im Untertitel durch „eine Confession“ unterstrichen wird, soll der Ausgangspunkt dafür werden, dieses Werk und Steffens Bild „seines“ persönlichen Luthertums sowie das Verhältnis zu den schlesischen Altlutheranern im Folgenden näher in den Blick zu nehmen.

Wie Henrich Steffens wieder ein Lutheraner wurde

Anfang der 1840er Jahre veröffentlichte Henrich Steffens seine zehnbändige Selbstbiographie mit dem eingängigen Titel *Was ich erlebte*.¹⁵ Etwa ein Jahrzehnt zuvor war seine Schrift *Wie ich wieder Lutheraner wurde* erschienen. Letzteres Werk könnten wir als eine Art religiöser Autobiographie oder beinahe gar „religiösen Bildungsroman“ beschreiben. Bezeichnenderweise trägt dies Werk, das an Steffens biographischem Scheideweg, sozusagen „zwischen“ Breslau und Berlin, „zwischen“ Altluthertum, Luthertum und Kirchenunion erschienen ist, den Untertitel *Eine Confession*. Dieses Bekenntnis ist zugleich Steffens Antwort auf die Gretchenfrage, die er schon zu Beginn rhetorisch dem intendierten Leser zurückspielt: „[W]as ist euch denn die Religion? Für mich ist sie das, ohne allen Vergleich, Höchste.“¹⁶

Ausgehend von dem Untertitel soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, welche Form des Luthertums Steffens als „mein Glaubensbekenntnis“¹⁷ beschreibt.

Zunächst muss festgestellt werden, dass die Einleitung zu Steffens Schrift klar das Thema umreißt: Es geht um die Kirchenunion und den Umstand, dass „die strengen Lutheraner [...] nun der [...] gewaltigen Union [gegenüberstehen].“¹⁸ Nicht die Union an sich stellt

die seit Thomas Kaufmanns Prägung des Begriffs „Konfessionskultur“ bzw. „konfessioneller Kultur“ erschienen sind sei hier nur auf Emich 2018, Maurer 2019 und Moosdiele-Hitzler 2019 verwiesen.

15 Steffens 2014–2022.

16 Steffens 1831, 11.

17 Steffens 1831, 11.

18 Steffens 1831, 6.

Steffens als das eigentliche Problem dar, vielmehr sieht er in dem oberrheinlichen Druck, sich der Kirchenunion anzuschließen, ein Echo des Mittelalters „mit seinen Verbote[n] und Interdikte[n].“¹⁹ Als das Zentrum seines Glaubens präsentiert er „[d]ie augsburgische Konfession.“ Dieses Werk der deutschen Literatur, so Steffens nähme eine Stellung für die „religiöse Überzeugung“ ein wie der Westfälische Frieden „in der politischen Welt.“²⁰ Dies grundlegende lutherische Bekenntnis sei von einem „Heer der Theologen [...] gläubige[n] wie ungläubige[n] Rationalisten und Supranaturalisten“ in Frage gestellt worden. Daher – und wegen des öffentlichen Aufsehens, das seine bisherigen Stellungnahmen für die schlesischen Altlutheraner gezeitigt hätten – sähe er, Steffens, sich nun dazu genötigt, gleichsam *coram publico* über seine „Religion“ Auskunft zu geben, die nur doppelt begründbar ist, einerseits „rein geschichtlich“ andererseits „rein individuell.“²¹

Nach etwa zwanzig Seiten auf denen Steffens einleitend das Feld absteckt hat, die Kirchenunion ebenso angesprochen hat wie die Bedeutung der *Confessio Augustana* für die „strengen Lutheraner“, leitet er zu einer biographischen Selbstdarstellung über. Bisher habe er davor zurückgeschreckt, da „jede Autobiographie ‚Wahrheit und Dichtung‘“ enthalte, nun wolle er aber über „die höhere Idee“ seiner religiösen Sozialisierung Aufschluss geben.

Nahezu disruptiv wirkt den einleitenden Seiten gegenüber nun über lange Strecken die Darstellung seiner Kindheit und Jugend sowie die Beschreibung seiner Familienverhältnisse. Das Religiöse spielt hier nämlich zunächst – wohlgemerkt: nur zunächst – kaum eine Rolle.

Der konfessionelle Rahmen, in den Steffens auf den ersten zwanzig Seiten sein Leben stellt, gibt somit das Thema vor, das in der biographischen Darstellung sodann weitgehend ausgeblendet wird. Mütterlicherseits – seine Mutter war eine geborene Bang – glaubte er von dem dänischen Adligen Esbern Snare (1127–1204) abstammen. Überhaupt stellt Steffens seine kranke, über lange Perioden bettlägerige Mutter als die bedeutsamste Bezugsperson dar. Steffens präsentiert die Bildungseindrücke, die er in seiner Jugend erhielt:

19 Steffens 1831, 13.

20 Steffens 1831, 14.

21 Steffens 1831, 19.

Die medizinische Bibliothek seines Vaters, der wenig inspirierende Schulunterricht, seine Heimatstadt Roskilde, die ihm auf Schritt und Tritt die alte Geschichte Dänemarks vermittelt – und wiederum seine Abstammung bis ins Mittelalter hinein, nahe an die Zeit heran als Skandinavien christianisiert wurde. All dies ist eingebettet in die romantische Begeisterung für die Natur Dänemarks und Norwegens, das andächtige Gefühl für die Schöpfung. Das Religiöse ist in dieser Darstellung nicht absent, so aber doch eher verborgen, zumindest anfangs stark zurückgenommen. Der schulische Religionsunterricht entfacht in dem jungen Henrich keinen Glaubenseifer, spielt sich im Rahmen des konfessionell dänisch-lutherischen Grundbestandes ab:

In Dänemark, wie in ganz Skandinavien, ist die lutherische Religion Staatsreligion. Die Reformierten, wie die Katholiken werden geachtet, geschützt, und ich habe sie nie über Bedrückungen klagen hören. Der sonst unbeschränkte König hat persönlich die einzige Verpflichtung, daß er lutherischen Glaubens sein muß. In meiner Kindheit fand der Unterricht – wenigstens in den Schulen, die ich zu Helsingör und Roskilde besuchte – in seiner ursprünglichen Reinheit und Einfachheit statt, und wenn er auch nichts Erregendes hatte [...] so enthielt er doch auch nichts, was störend wirkte [...].²²

Mit diesen Zeilen eröffnet Steffens die Beschreibung seines religiösen Innenlebens. Seine Mutter, „der Engel meines Lebens“,²³ führte ihn an den Glauben heran, ihr Wunsch war es, dass Henrich Prediger werden sollte²⁴ und obwohl sich der junge Steffens aufgrund der Doppelmoral vieler Theologen gegen den Pfarrerberuf entschied, „[s]o war das Christentum die innerste Angelegenheit meines Lebens geworden.“²⁵ Seine religiöse Sozialisation, das Hören von Predigten auch die vereinzelt eigenen Predigtversuche gipfeln schließlich in einer frühlingshaft-österlichen Erfahrung von Christi Auferstehung, die überdeutlich an den Osterspaziergang und den Chor der Engel in Goethes *Faust* anspielt.²⁶ Im Abendmahl erlebt er „das tiefste Mysterium des Christentums“²⁷

22 Steffens 1831, 58.

23 Steffens 1831, 58.

24 Siehe hierzu auch: Steffens 1831, 83.

25 Steffens 1831, 64.

26 Steffens 1831, 74–76.

27 Steffens 1831, 76.

Mit dem Fortgang von Roskilde nach Kopenhagen und dem Tod der geliebten Mutter endet dieser Teil von Steffens religiöser Bildungserzählung. Was folgt rekurriert zwar immer wieder auf sein Lebenswerk, nicht zuletzt sein Interesse an Naturstudien, handelt nun aber thematisch – und nicht mehr in erster Linie chronologisch-biographisch – seine Auffassungen von Religion ab.

Die umfangreiche Darstellung der Kindheit und Jugend kann als Exposition dessen verstanden werden, was Steffens in gut der zweiten Hälfte von *Wie ich wieder Lutheraner wurde* ausführt. Die Biografie tritt nun zurück und dient als eine Art Steinbruch für das eigentliche „Bekenntnis“. Steffens ordnet sein Christentum bzw. Luthertum in folgende *loci* ein: Unsterbliche Persönlichkeit²⁸, das Christentum,²⁹ Kirche und Gemeinde³⁰, Theologie und Laien,³¹ Duldung und Anerkennung,³² Wissenschaft und Kunst,³³ Mystizismus und Fanatismus.³⁴

Auf eine höchst romantische Weise, die stark den Schiller'schen Geist des „Alle Menschen werden Brüder“ oder Goethe'schen „Das Unzulängliche, Hier wird's Ereignis; Das Unbeschreibliche,³⁵ Hier ist's getan“ angelehnt ist, huldigt Steffens dem faustischem Forschergeist,³⁶ dem „schlechthin Unerklärlichen“, der Nächstenliebe und kritisiert an seinen Gegnern (und den Gegnern der schlesischen Altlutheraner) Intoleranz und Fanatismus.

Alle diese von Steffens aufgeführten *loci* bzw. theologischen Themen sind jedoch wenig spezifisch für die lutherische Theologie. Vielmehr atmen sie – auch gerade in der Art wie sie dargestellt werden – den Geist von Spätaufklärung und Romantik. Viel „typisch“ Luthe-

28 Steffens 1831, 90–108.

29 Steffens 1831, 108–142.

30 Steffens 1831, 142–160.

31 Steffens 1831, 161–173.

32 Steffens 1831, 173–176.

33 Steffens 1831, 177–180.

34 Steffens 1831, 180–181.

35 Steffens 1831, 189.

36 „Aber eine höhere Bedeutung trägt jedes redliche Streben in sich, denn Alles, was die Wahrheit erkannte, Alles, was die Liebe that, reicht über dieses Leben hinaus; der Gott der Liebe hat das Siegel der Ewigkeit aufgedrückt jedem ihm geweihten Bemühen, und was Kunst und Wissenschaft, in Treue und Liebe gelingt, das ist nicht gestorben, es lebt mit uns, in uns, als der freien Kinder keimendes Erzeugniß.“ Steffens 1831, 180.

risches lässt sich nur sehr zurückgenommen wahrnehmen. Neben der Hochachtung vor Martin Luther ist diesbezüglich insbesondere die Wertschätzung der *Confessio Augustana* und das Abendmahlsverständnis bzw. die Realpräsenz Christi in den Abendmahlselementen zu nennen. Diese Themen waren bereits im biographischen Teil von Steffens Schrift aufgenommen worden und werden auch später im Text wieder thematisiert.

Steffens Luthertum im Kontext

Mit der Feststellung, dass Steffens Schrift eigentlich nur sehr bedingt das leistet, was der Titel verspricht – eine auch nur annähernd klare Definition von ihm als „Lutheraner“ und seinem „Luthertum“ zu geben – ist es mithin möglich, zu analysieren, welcher Art das Luthertum von Henrich Steffens war und warum er Sympathien für die altlutherische Sache in Schlesien aufbringen konnte. Allein der vollmundige Titel hatte seinen Gegnern gereicht, in ihm auch (ohne Lektüre des Inhalts) weiterhin einen treuen Gefolgsmann der schlesischen Altlutheraner zu sehen.

Eine solche Deutung nimmt allerdings weder Steffens „ich“ und „mir“ im Titel seines 1831 publizierten Werkes ernst und auch nicht den Inhalt. So hatte er – wie schon oben aufgezeigt – auch schon zu Beginn dieses Werkes klargestellt, dass die Altlutheraner „in anderem Sinne, mein Bekenntniß theilten.“³⁷ Ergo ist es von Interesse eben die Differenzen von Steffens „Luthertum“ zu dem der schlesischen Altlutheraner in den Blick zu nehmen.

In Schlesien und in Sonderheit Breslau hatten sich früh reformatorische Tendenzen gezeigt. Der aus Nürnberg stammende Johann Hess hatte bereits in den 1520er Jahren die schlesische Reformation an die Wittenberger Lehrnorm angelehnt und grenzte das Reformationswerk gegen andere evangelische Konzepte, u.a. Zwingli und Schwenckfeld, ab.³⁸ Zunächst waren es Bürger, dann auch Fürsten, die der Reformation gegenüber positiv gegenüberstanden, während

37 Steffens 1831, 143.

38 Seils 1986, 260–263; Wagner 1967, S. 5–6; Wąs 2019, 253–274. Einen knappen, wenn auch guten Überblick über die (Kirchen-)Geschichte Schlesiens bietet: Petry 1954, 16–20.

der Kaiser diese zu behindern suchte.³⁹ Bereits im Nachgang des Augsburger Religionsfriedens von 1555 genossen die Evangelischen in Schlesien eine religiöse Freiheit, die über die Maßgaben des Religionsfriedens hinausging.⁴⁰ Kaiser Rudolf II. gestand den Evangelischen in Böhmen und Schlesien im Jahre 1609 durch den sog. *Majestätsbrief* Religionsfreiheit zu.⁴¹ Schlesien war damit ein de facto mehrkonfessionelles Gebiet, das lutherische Bekenntnis schien gesichert. Auch im Westfälischen Frieden wurde die freie Religionsausübung der schlesischen Lutheraner bekräftigt.⁴² Um 1700 versuchte allerdings Kaiser Joseph I. das Rad der Geschichte zurückzudrehen, beschlagnahmte z.B. rechtswidrig zahlreiche evangelische Kirchen.⁴³ Dies rief den Schwedenkönig Karl XII. auf den Plan, der sich und sein Land in der Rolle einer evangelischen Schutzmacht sah.⁴⁴ Dank massiven Säbelrasselns des Schwedenkönigs wurde 1707 die Altranstädter Konvention unterzeichnet, die traditionelle Religionsfreiheit der Lutheraner wiederhergestellt,⁴⁵ beschlagnahmte Kirchen zurückgegeben und zudem wurden sechs sogenannte Gnadenkirchen errichtet.⁴⁶

Die *Confessio Augustana* war seit dem 16. Jahrhundert das Bekenntnis der schlesischen Lutheraner. Nach dem Westfälischen Frieden – und u.a. unter dem Eindruck kaiserlicher Rekatholisierungsbestrebungen – näherten sich die schlesischen Lutheraner allerdings dem konkordistischen Luthertum an. De facto war seit etwa der Mitte des 17. Jahrhunderts das Konkordienwerk mit den Lehrverurteilungen der konfessionell Anderen Bekenntnisgrundlage auch der schlesischen Lutheraner. In Sonderheit die kaiserlichen Rekatholisierungsmaßnahmen und sodann die nahezu als Errettung vor Glaubenszwang gefeierte Altranstädter Konvention beförderten nicht nur eine höchst bewusste konfessionelle Identität vieler schlesischer Lutheraner, sondern trugen auch zur bewussten apologetischen wie

39 Zu den Rekatholisierungsbestrebungen der Habsburger in Schlesien siehe u.a.: Deventer 2003; Herzig 2009 (1), 39–58.

40 Wąs 2014, 15–16.

41 Hausenblasová/Mikulec/Thomsen 2014, 11–24; Černušák 2014, 55–62.

42 Sörries 2008, 26–32.

43 Baumgart 2009 (1), 15–38; Herzig 2009 (2), 87–96.

44 Siehe dazu auch Czaika 2009 (1), 57–83, hier insbes. 57–66.

45 Conrads 1971, V, 27–35, 287–212 et al.

46 Pater 2009, 157v158; Sörries 2008, 35–39.

kontroverstheologischen Abgrenzung gegenüber anderen Konfessionen – Reformierten wie Katholiken – bei.⁴⁷ Dies auch unter dem gleichzeitigen Bewusstsein, eine konfessionelle Minorität in Schlesien zu sein.

Diese kurzen Einblicke in die schlesische Geschichte mögen genügen, um die zentrale Differenz zwischen Steffens Luthertum und dem der schlesischen Lutheraner zu thematisieren: Während sich Steffens Weg zum Luthertum in erster Linie als eine historisch stringente Entwicklung seit dem Mittelalter und als ein in diesem Rahmen nahezu vorgegebener innerer Weg darstellt, so war das Bekenntnis der Schlesier durch über zwei Jahrhunderte währende Behauptungsbestrebungen gekennzeichnet. Zwar hatte mit dem Einmarsch Friedrichs II. von Preußen eine preußische und damit evangelische (in diesem Fall sogar aufgeklärt-tolerante) Obrigkeit den katholischen Kaiser ersetzt,⁴⁸ die obrigkeitlichen Bestrebungen nach 1800, die schlesischen Lutheraner in die Kirchenunion zu holen, konnten allerdings nur zu leicht so verstanden werden, dass man vom „Regen in die Traufe“ gekommen war. Für die schlesischen Lutheraner war somit die konfessionelle Abgrenzung, die sukzessive auch das Konkordienbuch mit seinen Lehrverurteilungen umfasste,⁴⁹ ein wichtiger Teil ihres konfessionskulturellen Genpools. Schon Ingetraut Ludolphy hat darauf verwiesen, dass die harsche Kritik an dogmatischer Varianz auf Seiten der schlesischen Altlutheraner und ihres führenden Kopfes Johann Gottfried Scheibel auf Henrich Steffens eher fremd wirkte.⁵⁰ Dies lässt sich nicht zuletzt an den Teilen in *Wie ich wieder Lutheraner wurde* ablesen, in denen Steffens Dogmatismus, Fanatismus und Religionsfreiheit verhandelt.⁵¹

Das Luthertum, das Steffens seinen Lesern 1831 als das Seinige präsentiert, ist von einer völlig anderen historischen Erfahrung ge-

47 In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass die schlesischen Lutheraner nicht nur den Katholizismus und die katholischen Habsburger, sondern auch eine reformierte Minorität in Schlesien als konfessionelles Gegenüber hatten. Jürgens, 2016, insbes. 115–124. Zu den Reformierten in Schlesien im 16. Und 17. Jahrhundert siehe auch: Waş 2016, insbes. 189–195; Sarx 2016, 139–156.

48 Siehe hierzu u.a.: Baumgart 2009 (2), 229–240; Kulak 2015, 9–24; Schreiber-Kurpiers 2015, 157–161.

49 Jürgens, 2016, 119–121.

50 Ludolphy 1962, 66–77.

51 Steffens 1831, 4–14, 180–181 et. al.

prägt als das der schlesischen Lutheraner. Steffens kann vom katholischen Mittelalter bis in seine eigene Zeit und seine persönliche religiöse Sozialisation hinein eine bruchlose Erzählung geben, in der es nicht um das Bestehen gegenüber äußerem, obrigkeitlichem Druck, sondern um die religiöse Positionierung eines inneren Selbst geht. Für die schlesischen Lutheraner ging es jedoch um Selbstbehauptung, die Freiheit, der eigenen Konfession angehören zu dürfen und sie leben zu können. Steffens Luthertum war ein sehr dänisches Luthertum, das seit der Reformation von einer konfessionellen Selbstverständlichkeit geprägt war: Bereits in den 1530er Jahren war die dänische Reformation vom König in geordnete Bahnen gelenkt und somit der konfessionelle Bestand für die Zukunft gesichert worden. Das zentralistisch gelenkte dänischen Reich war seitdem weitestgehend von konfessionell lutherischer Einheitlichkeit geprägt.⁵² Als Bekenntnisstand reichte die *Confessio Augustana* aus, da es im Nachgang der Reformation nicht mit dem Heiligen Römischen Reich vergleichbare theologische Diskussionen und Klärungsbedarf gegeben hatte. Das Konkordienbuch als Dokument theologischer Klärung und konfessioneller Absicherung wurde im dänischen Reich nicht als identitätsgebende Schrift benötigt und daher sogar schroff vom König Friedrich II. von Dänemark zurückgewiesen.⁵³

Für Steffens war das Luthertum von Geburt ab eine feste Burg, die keiner Verteidigung bedurfte, während die schlesischen Lutheraner jahrhundertlang ihre konfessionelle Identität gegen Übergriffe der katholischen Habsburger sichern mussten. In einem ganz bestimmten Sinn waren Steffens und die schlesischen Altlutheraner ein konfessionskultureller „Mismatch“. Zwar konnten beide ihre Konfessionszugehörigkeit mit dem Label „Luthertum“ versehen, die beiden zu Grunde liegenden konfessionellen Identitäten waren hingegen zwar nicht Gegenpole, so aber grundverschieden.

52 Zur Reformation in Dänemark und ihrer Konsolidierung sei hier nur auf folgende Beiträge verwiesen: Schwarz Lausten 1977, 221–336; Schwarz Lausten 2003, 13–40; Schwarz Lausten 2004, 100–149; Schwarz Lausten 2008, 92–139, 164–184.

53 Lockart 2004, 157–174.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Trotz allem war Steffens Interesse an den Positionen der schlesischen Altlutheraner nicht aus einem naivem Bauchgefühl heraus entstanden, sondern beruht auf zwei dogmatischen Schnittstellen, die in *Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist* offengelegt werden: Erstens ist dies das konfessionelle Pathos für die *Confessio Augustana* von 1530, das erste und grundlegende Bekenntnis lutherischer Kirchen, deren dreihundertjähriges Bestehen zudem kurz vor Erscheinen von Steffens Schrift feierlich von Lutheranern in aller Welt begangen wurde. Die zweite dogmatische Schnittstelle ist die lutherische Abendmahlstheologie, die von der Realpräsenz der Abendmahlelemente ausgeht. Die erste Schnittstelle, das Faible für die *Confessio Augustana*, ist jedoch nur eine punktuelle Übereinstimmung. Zu sehr unterschieden sich die konfessionskulturellen, über Jahrhunderte gewachsenen Erfahrungen des in einer dänisch-lutherischen Einheitskirchlichkeit ohne konfessionelles Gegenüber aufgewachsenen Steffens von der Identität der schlesischen Lutheraner, die nicht nur aus der Abwehr gegen Rekatholisierungsbestrebungen, sondern auch durch Abgrenzung gegen andere evangelische Strömungen, in Sonderheit reformierte Gemeindebildungen, geprägt war. Die *Confessio Augustana* war also nur eine punktuelle Schnittstelle, auf die bei den Schlesiern eine fortwährende Versicherung des konfessionellen Selbst anschloss, bei Steffens aber gewissermaßen eine Leerstelle folgte.

Dass Steffens und die schlesischen Altlutheraner zeitweilig ein konfessioneller „Match“ sein konnten, beruht also einerseits auf dem – nicht den konfessionskulturellen Realitäten entsprechenden – Glauben, mit der *Confessio Augustana* ein historisch gewachsenes, deckungsgleiches Bekenntnis zu teilen. Die lutherische Abendmahlstheologie war dafür der sichtbare Markeur. Gerade für theologisch Interessierte und/oder Gebildete war seit dem Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli in Marburg im Jahre 1529 die Abendmahlstheologie der wohl bedeutendste Unterschied zwischen lutherischer und reformierter Theologie. Auch bis heute ist bisweilen auf lutherischer Seite – trotz über einem Jahrhundert ökumenischer Bestrebungen – die unterschiedliche Auffassung über das Abendmahl

der Hemmschuh für eine innerprotestantische Ökumene.⁵⁴ Die Frage nach dem „rechten“ Verständnis des Abendmahls war es auch, die Johann Gottfried Scheibel zu einer Reihe von unionskritischen Publikationen veranlasst hatte und Steffens als Verteidiger Scheibels auf den Plan gerufen hatte.⁵⁵

Steffens Hinwendung zu den schlesischen Altlutheranern dürfte also zum guten Teil auf der Suggestion beruhen, dass hier zwei Teile zusammengefunden hatten, die konfessionskulturell zusammengehörten. Diese Suggestion hatte mithin keinen Bestand, da sie die historisch gewachsenen konfessionskulturellen Erfahrungen und Unterschiede zwischen dänischem und schlesischem „Luthertum“ ignorierte. Ingetraut Ludolphy meint, dass „[b]ei aller Sympathie für das Luthertum [...] Steffens doch nicht auf dem Boden des lutherischen Bekenntnisses [stand].“ Dies scheint mir allerdings ein etwas zu weitreichender Schlusssatz zu sein, der m.E. dahin anzupassen ist, dass Steffens auf der einen sowie Scheibel und die schlesischen Altlutheraner auf der anderen Seite einen unterschiedlichen bekenntnistheologischen Boden unter den Füßen hatten. Die oben erwähnte Leerstelle in Steffens religiöser Sozialisation ist nämlich bei Scheibel gefüllt mit „[den] Bekenntnisschriften, die [ihm] den Blick geschärft hatten und ihm durch ihr damnamus die Gemeinschaft mit der anderen Konfession unmöglich machten [...]“.⁵⁶ Die Bekenntnisschriften „waren für Steffens nur historische Dokumente.“⁵⁷ Für Scheibel und die schlesischen Lutheraner waren Abgrenzungen und Lehrverurteilungen („damnamus“) nicht nur ein Teil ihrer Geschichte, sondern sogar eine Überlebensstrategie gegenüber dem gegenreformatorischen Habsburg und der römischen Kirche. Dem dänischen Lutheraner Steffens musste dies hingegen fremd erscheinen. Im Unterschied zu den lutherischen Bekenntnisschriften beinhaltet die auch in Dänemark anerkannte *Confessio Augustana* nämlich keine Verketzungen des konfessionellen Gegenübers, son-

54 Bis heute haben in erster Linie auf Grund der als unterschiedlich bewerteten lutherischen und reformierten Abendmahlstheologie die schwedische und finnische Kirche nicht die sog. Leuenberger Konkordie von 1973 ratifiziert, durch welche die Mehrheit lutherischer und reformatorischer Kirchen die Lehrverurteilungen der Reformationszeit zurücknehmen.

55 Scheibel 1821; Scheibel 1823. Vgl.: Ludolphy 1962, 109.

56 Ludolphy 1962, 92.

57 Ludolphy 1962, 92–93.

dern nur Lehrverurteilungen altkirchlicher Heterodoxien, die den Lehrkonsens der lateinischen *christianitas* widerspiegeln oder Verurteilungen radikalreformatorischer Tendenzen unter dem Stichwort der „Spiritualisten“ o.ä. Steffens Luthertum war historisch qua *Confessio Augustana* auf Ausgleich und Vermittlung kodiert, während das Luthertum Scheibels dem konfliktuellen Habitus der Bekenntnisschriften folgte. Steffens Luthertum war also aus historischen Gründen irenischer als das der Schlesier. Aus diesem Grund fehlen Steffens auch echte theologische Argumente gegen die reformierte Lehre und daher bleibt auch seine Abwehr der Kirchenunion recht farblos. Das Unverständnis, das Steffens in *Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist* mittelalterlichen „Verboten und Interdikten“ sowie jedwedem Fanatismus entgegenbringt, beinhaltet zugleich ein kritisches Potenzial bzw. ein Fremdheitspotenzial gegenüber Scheibels auf Anathema getrimmter und an den Bekenntnisschriften orientierter Theologie.

Die Lektüre von *Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist* zeigt, dass es zwischen Steffens und den schlesischen Altlutheranern gewisse Anziehungsmomente gab. Diese sind in erster Linie die *Confessio Augustana* als Ur-Bekenntnis des Luthertums und Richtschnur für beide, den dänisch-norwegischen Gelehrten und die schlesischen Altlutheraner. Teil dieser Anziehung ist zudem die lutherische Abendmahlstheologie. Weiterhin ist selbstverständlich die persönliche Bekanntschaft von Steffens und Scheibel, eine gegenseitige, auch familiäre Vertrautheit, in Anschlag zu bringen.

Nicht nur die Zeitgenossen, sondern auch die Nachgeborenen und immer wieder auch die Forschung ist Steffens Schrift *Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist* sowie seinen theologischen Positionen mit Unverständnis begegnet. M.E. beruht dieses Unverständnis in hohem Masse darauf, dass zeitgenössische wie spätere Leser Steffens konfessionskulturell-dänischen Hintergrund, der von der jahrhundertelangen Absenz eines konfessionellen Gegenübers im dänischen Reich geprägt war, nicht nachvollziehen konnten. Steffens versuchte diese konfessionskulturellen Unterschiede im öffentlichen Raum durch seine Schrift zu erklären. Dieser Versuch war jedoch zum Scheitern verurteilt, da der Diskurs über Kirchenunion und konfessionelle Zugehörigkeiten vor dem geschichtlichen Hintergrund der Reformation und Konfessionsbildung

in Zentraleuropa, im (ehemaligen) Heiligen Römischen Reich geführt wurde.

Dass Steffens Schrift *Wie ich wieder Lutheraner wurde* von Zeitgenossen und der Nachwelt bis heute kaum verstanden oder missverstanden wurde, hat auch mit im Zeitalter der Romantik gewachsenen Geschichtsbildern zu tun. Selbstverständlich erhoben schon Luthers Anhänger im 16. Jahrhundert den Wittenberger Reformator zwar nicht in den Himmel, so aber in den Rang eines alttestamentlichen Propheten,⁵⁸ priesen seine heldenhafte Standhaftigkeit, sein heroisches Werk, dass die römische Kirche und den Papst zerschlagen sollte. Es war aber gerade Steffens eigene Zeit, das Zeitalter der Romantik, die dazu tendierte Luther mit „der Reformation“ gleichzusetzen und somit auch die historisch gewachsenen Unterschiede in den verschiedenen Derivaten des Luthertums zu übertünchen und das Bild des „einen“ Luthertums zu zeichnen. Diese romantische Imagination des „vir heroicus“ Luther, der Reformation als Ereignis und Epoche sowie des Luthertums als fester Größe wirkte nicht nur in die akademische Theologie des 20. Jahrhunderts hinein in Form der sogenannten Lutherrenaissance, sondern weit darüber hinaus.⁵⁹ Steffens Werk *Wie ich wieder Lutheraner wurde* ist diese Sicht übrigens nicht fremd,⁶⁰ sie wird aber durch seine biographischen und historischen Ausführungen im ersten Teil balanciert.

Das Urteil über Steffens und seine religiösen Präferenzen ist daher bis in unsere Tage von dem kanonischen Bild eines einheitlichen Luthertums überformt. Dies unterscheidet auch linguistisch, durch den Zusatz des „Alt-“, die Altlutheraner als abweichende Varianz einer festen Norm. Ein Blick auf den faktisch existierenden konfessionskulturellen Pluralismus, die historisch gewachsenen Unterschiede zwischen den „Luthertümern“ in Schlesien, Dänemark oder andernorts in Europa, eröffnet allerdings einen unverstellten Blick auf Stef-

58 Dingel 2014, 529–531.

59 Siehe hierzu etwa: Assel 1994; Czaika 2009 (2).

60 „Luther erschien mir so bedeutend, als der Gewaltige, welcher berufen war, der ganzen Geschichte in allen ihren Richtungen eine andere Gestalt zu geben, nicht bloß deswegen, weil er die Hierarchie bekämpfte, sondern auch, weil er die Naturseite des Christentums festhielt, und ihr eine innere, geistige Bedeutung gab, weil ihn ein weissagendes Gefühl ahnden ließ, daß die Gewalt des reflektierenden Verstandes die Kirche zerstören würde, weil er den ersten Versuch dieser Gewalt so entschieden abwies.“ Steffens 1831, 132.

fens Leben und Wirken, inklusive seiner religiösen Positionierungen und seiner Schrift *Wie ich wieder Lutheraner wurde und was mir das Lutherthum ist*.

Dass Steffens Positionierung zur Kirchenunion und den schlesischen Altlutheranern letztendlich ein fundamentales Aufeinanderprallen unterschiedlicher lutherischer Konfessionskulturen, einen *Clash der Konfessionskulturen*, beinhaltet, ermöglicht es uns, Steffens religiöse Präferenzen und seine „Hin- und Abwendung“ von den Altlutheranern um Scheibel herum nachvollziehen zu können.

Bibliographie

- Arndt, Andreas 2018: „System bei Steffens und Schleiermacher“. In: *System und Subversion. Friedrich Schleiermacher und Henrik Steffens*, hg. von Sarah Schmidt/Leon Miodoński, Berlin, 83–92.
- Assel, Heinrich 1994, *Der andere Aufbruch: die Lutherrenaissance – Ursprünge, Aporien und Wege: Karl Holl, Emanuel Hirsch, Rudolf Hermann (1910 – 1935)*, Göttingen.
- Baumgart, Peter 2009 (1): „Schlesien im Spannungsfeld der europäischen Mächtekonflikte um 1700. Zur Vorgeschichte der Altranstädter Konvention von 1707“. In: *Die Altranstädter Konvention von 1707. Beiträge zu ihrer Entstehungsgeschichte und zu ihrer Bedeutung für die konfessionelle Entwicklung in Schlesien*, hg. von Hans-Wolfgang Bergerhausen, Würzburg, 15–38.
- Baumgart, Peter 2009 (2): „Staat und Kirche im bikonfessionellen Schlesien zwischen Staatsräson und Aufklärung“. In: *Religia i polityka. Kwestie wyznaniowe i konflikty polityczne w Europie w XVIII wieku*, hg. von Lucyna Harc, Gabriela Wąs, Wrocław, 229–240.
- Černušák, Tomáš 2014: „Die päpstliche Politik in Mitteleuropa vor und nach dem Majestätsbrief – Wandel oder Kontinuität?“. In: *Religion und Politik im frühneuzeitlichen Böhmen. Der Majestätsbrief Kaiser Rudolfs II. von 1609*, hg. von Jaroslava Hausenblasová/Jiří Mikulec/Martina Thomsen, Stuttgart, 55–62.
- Conrads, Norbert 1971: *Die Durchführung der Altranstädter Konvention in Schlesien 1707–1709*, Köln/Wien.
- Czaika, Otfried 2009 (1): „Carolus Redivivus oder der wiederaufwachende nordische Löwe – Das Bild Karls XII. als Retter des Protestantismus in der proschwedischen Publizistik“. In: *Religia i polityka. Kwestie wyznaniowe i konflikty polityczne w Europie w XVIII wieku*, hg. von Lucyna Harc/Gabriela Wąs, Wrocław, 57–83.
- Czaika, Otfried 2009 (2): „Melanchthon neglectus: Das Melanchthonbild im Schatten der schwedischen Lutherrenaissance“. In: *Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 2009*. München/Freiburg, 291–329.

- da Silva, Gilberto 2014: „Die Entstehung der altlutherischen Kirche in Deutschland und in der Lausitz.“ In: <http://dx.doi.org/10.15496/publikation-36980>, 240–252.
- Deventer, Jörg 2003: *Gegenreformation in Schlesien. Die habsburgische Reka-tholisierungspolitik in Glogau und Schweidnitz 1526–1707*, Köln/Weimar/Wien.
- Dingel, Irene 2014: „Luther’s Authority in the Late Reformation and Protes-tant Orthodoxy“. In: *The Oxford Handbook of Martin Luther’s Theology*, hg. von Robert Kolb, Irene Dingel, L’ubomír Batka, Oxford, 525–540.
- Emich, Birgit 2018: „Konfession und Kultur, Konfession als Kultur? Vorschlä-ge für eine kulturalistische Konfessionskultur-Forschung“. In: *Archiv für Reformationsgeschichte* (109), 375–388.
- Gerabek, Werner E. 2013: „Steffens, Heinrich“. In: *Neue Deutsche Biogra-phia* (NDB), Bd. 25, Berlin, III.
- Gerber, Simon 2018: „Steffens, Schleiermacher und das Altluthertum“. In: *System und Subversion. Friedrich Schleiermacher und Henrik Steffens*, hg. von Sarah Schmidt/Leon Miodoński, Berlin, 215–233
- Giel, Joanna 1996: „Dennoch imponierte die Stadt“ – Steffens langsame Annäherung an Breslau“. In: *System und Subversion. Friedrich Schleierma-cher und Henrik Steffens*, hg. von Sarah Schmidt/Leon Miodoński, Berlin, 15–26.
- Haanes, Vidar L. 2010: „Henrich Steffens og religionen“. In: *Henrik – Henrich – Heinrich. Interkulturelle perspektiver på Steffens og Wergeland*, hg. von Benedikt Jager/Heming Gujord, Stavanger, 74–87.
- Hausenblasová, Jaroslava/Mikulec, Jiří/Thomsen, Martina 2014: „Der rudol-finische Majestätsbrief: Entstehungsgeschichte, Forschungsstand und kon-zeptionelle Überlegungen“. In: *Religion und Politik im frühneuzeitlichen Böhmen. Der Majestätsbrief Kaiser Rudolfs II. von 1609*, hg. von Jaroslava Hausenblasová/Jiří Mikulec/Martina Thomsen, Stuttgart, 11–24.
- Herzig, Arno 2009 (1): „Die katholische Monokonfessionalisierungspolitik im Alten Reich“. In: *Die Altranstädter Konvention von 1707. Beiträge zu ihrer Entstehungsgeschichte und zu ihrer Bedeutung für die konfessionelle Entwicklung in Schlesien*, hg. von Hans-Wolfgang Bergerhausen, Würzburg, 39–58.
- Herzig, Arno 2009 (2): „Die Monokonfessionalisierung Schlesiens als politi-sches Programm der Habsburger vom 16. Bis zum 18. Jahrhundert“. In: *Religia i polityka. Kwestie wyznaniowe i konflikty polityczne w Europie w XVIII wieku*, hg. von Lucyna Harc/Gabriela Wąs, Wrocław, 87–96.
- Jürgens, Henning P. 2016: Innerprotestantische Streitschriften in und über Schlesien von der Mitte des 16. Bis ins 17. Jahrhundert“. In: *Die Reformier-ten in Schlesien – Vom 16. Jahrhundert bis zur Altpreußischen Union 1817*, hg. von Joachim Bahlcke/Irene Dingel, Göttingen, 115–138.

- Kaufmann, Thomas 2006: *Konfession und Kultur. Lutherischer Protestantismus in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts*, Tübingen.
- Kem, Holdem 2018: „Chronologische Liste der Korrespondenz zwischen Henrich Steffens und Friedrich Schleiermacher“. In: *System und Subversion. Friedrich Schleiermacher und Henrik Steffens*, hg. von Sarah Schmidt/Leon Miodoński, Berlin, 255–260.
- Klän Werner 1987: „Johann Gottfried Scheibel (1783–1843)“. In: *Gerettete Kirche. Studien zum Anliegen des Breslauer Lutheraners Johann Gottfried Scheibel (1783–1843)*, hg. von Peter Hauptmann, Göttingen, 11–29.
- Klän, Werner 1991: „Die altlutherische Kirchenbildung in Preußen“. In: *Das deutsche Luthertum und die Unionsproblematik im 19. Jahrhundert*, hg. von Wolf-Dieter Hauschild, Gütersloh, 153–170.
- von Kloeden, Wolfdietrich 1999: „Steffens, Heinrich (Henrik)“. In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL)*, Bd. 15, Herzberg, 1308–1318.
- Klunke, Martin 1985: *Johann Gottfried Scheibel und sein Ringen um die Kirche der lutherischen Reformation*, Göttingen.
- Kulak, Teresa 2015: “From Silesian Wars to the Great War. Region of Silesia in the Prussian Kingdom and the German Reich (1741–1918)”. In: *Silesia under the Authority of the Hohenzollerns (1741–1918)*, hg. Von Lucyna Harc/Teresa Kulak, Wrocław, 9–24.
- Liebmann, Otto 1893: „Steffens, Henrich“. In: *Allgemeine Deutsche Biographie (ADB)*, Bd. 35, Leipzig, 555–558.
- Lockhart, Paul Douglas 2004: *Frederik II and the Protestant Cause. Denmark's Role in the Wars of Religion, 1559–1596*, Leiden/Boston.
- Ludolph, Ingetraut 1962: *Henrich Steffens. Sein Verhältnis zu den Lutheranern und sein Anteil an Entstehung und Schicksal der altlutherischen Gemeinde in Breslau*, Berlin.
- Maurer, Michael 2019: *Konfessionskulturen: Die Europäer als Protestanten und Katholiken*, Paderborn.
- Moosdiele-Hitzler, Johannes 2019: *Konfessionskultur – Pietismus – Erweckungsbewegung. Die Ritterschaft Bächingen zwischen „lutherischem Spanien“ und „schwäbischem Rom, Neustadt an der Aisch*.
- Neuser, Wilhelm H. 1992: „Agende, Agendenstreit und Provinzialagenden“. In: *Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union, Bd. I: Die Anfänge der Union unter landesherrlichem Kirchenregiment (1817–1850)*, hg. von J.F. Gerhard Goeters/Rudolf Mau, Leipzig, 134–159.
- Pater, Józef (2009): “The Churches of Peace and Grace – a manifestation of religious tolerance in Silesia”. In: *Religia i polityka. Kwestie wyznaniowe i konflikty polityczne w Europie w XVIII wieku*, hg. von Lucyna Harc/Gabriela Wąs, Wrocław, 147–158.

- Petry, Ludwig 1954: „Die geschichtliche Entwicklung Schlesiens“. In: *Schlesien. Unvergessene Heimat*, hg. von Herbert Hupka, München, 16–20.
- Rohls, Jan 2018: „Die Idee der Universität bei Schleiermacher und Steffens“. In: *System und Subversion. Friedrich Schleiermacher und Henrik Steffens*, hg. von Sarah Schmidt/Leon Miodoński, Berlin, 119–143.
- Sarx, Tobias 2016: „Kontakte der schlesischen Reformierten um 1600 zu westlichen Reichsterritorien“. In: *Die Reformierten in Schlesien – Vom 16. Jahrhundert bis zur Altpreußischen Union 1817*, hg. von Joachim Bahlcke/Irene Dingel, Göttingen, 139–156.
- Scheibel, Johann Gottfried 1821: *Das heilige Opfermahl des Bundes der Liebe mit dem Herrn, was er den Seinigen bei dem Anfange seiner versöhnenden Leiden anordnete Predigt gehalten Freytags nach dem Sonntage Judica, den 13. April 1821*, Breslau.
- Scheibel, Johann Gottfried 1823: *Das Abendmahl des Herrn. Historische Einleitung, Bibel-Lehre und Geschichte derselben. Ausführlichere Erläuterungen früherer Schrift*, Breslau.
- Schmidt, Sarah 2018 (1): „Es ist doch sehr fatal, dass wir so weit auseinander sind“ – Stationen einer Freundschaft zwischen Steffens und Schleiermacher aus Briefen und Dokumenten“. In: *System und Subversion. Friedrich Schleiermacher und Henrik Steffens*, hg. von Sarah Schmidt/Leon Miodoński, Berlin, 33–65
- Schmidt, Sarah 2018 (2): „Naturbegriff und Naturerkenntnis bei Steffens und Schleiermacher“. In: *System und Subversion. Friedrich Schleiermacher und Henrik Steffens*, hg. von Sarah Schmidt/Leon Miodoński, Berlin, 93–118.
- Schreiber-Kurpiers, Dorota 2015: “The ethnicity of inhabitants of the Silesian region (up to 1918)”. In: *Silesia under the Authority of the Hohenzollerns (1741–1918)*, hg. von Lucyna Harc/Teresa Kulak, Wrocław, 143–161.
- Schwarz Lausten, Martin 1977: *Religion og Politik. Studier i Christian III:s forhold til det tyske rige i tiden 1544–1559*, København.
- Schwarz Lausten, Martin 2003: „Tro og politik hos Christian II og Christian III“. In: *Reformation. Religion og politik. Fyrstenes personlige rolle i de europæiske reformationer*, Århus, 13–40.
- Schwarz Lausten, Martin 2004: *Danmarks kirkehistorie*. København.
- Schwarz Lausten, Martin 2008: *Die Reformation in Dänemark*. Gütersloh.
- Seils, Martin 1986: „Heß, Johannes“. In: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 15, Berlin/New York, 260–263.
- Slenczka, Notger 2011: „Von der falschen Theologie und dem wahren Glauben. Religionsphilosophie und Zeitdiagnose bei Henrich Steffens im freundschaftlichen Widerspruch gegen Schleiermacher“. In: *Universität – Theologie – Kirche. Deutungsangebote von Kultur und Religion im Gespräch mit Schleiermacher*, hg. von Wilhelm Gräßl/Notger Slenczka, Leipzig 2011, 203–226.

- Sörries, Reiner 2008: *Von Kaisers Gnaden. Protestantische Kirchenbauten im Habsburger Reich*. Köln/Weimar/Wien.
- Steffens, Henrich 1831: *Wie ich wieder Lutheraner wurde, und was mir das Lutherthum ist. Eine Confession*, Breslau.
- Steffens, Henrich 2014–2022: *Was ich erlebte. Aus den Erinnerungen niedergeschrieben*, hg. von Bernd Henningsen, Berlin.
- Wagner, Oskar 1967: *Die Reformation in Schlesien*, Leer.
- Wąs, Gabriela 2014: "The principles of the Cuius regio project and the history of Silesia between 1526 and 1740". In: *The Strengthening of Silesian Regionalism (1526–1740)*, hg. Von Lucyna Harc/Przemyslaw Wiszewski/Rościsław Żerelek, Wrocław, 9–19.
- Wąs, Gabriela 2016: „Calvinismus und Modernisierung. Eine Fallstudie zur politisch-konfessionellen Entwicklung der schlesischen Fürstentümer Liegnitz und Brieg im 16. und 17. Jahrhundert“. In: *Die Reformierten in Schlesien – Vom 16. Jahrhundert bis zur Altpreußischen Union 1817*, hg. von Joachim Bahlcke/Irene Dingel, Göttingen, 189– 204.
- Wąs, Gabriela 2019: „Schwenckfeldische, reformierte und katholische Kritik der lutherischen Reformation anhand schlesischer Quellen“. In: *Reformation: Zwischen Idee und ihrer Umsetzung. Europäische, polnische und schlesische Aspekte*, hg. von Lucyna Harc/Gabriela Wąs, Krakau, 253–274.